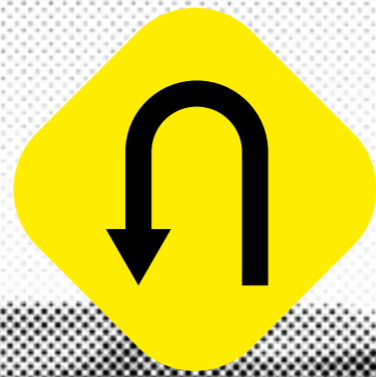


Appelle renommierter Wissenschaftler\*innen zu Fragen der Biodiversität und des Klimawandels, die wir jetzt seit Jahren erleben, bewirken meistens – nichts. Zumindest nicht viel. Leider auch in diesem Herbst. Ein dringender Appell namhafter Wissenschaftler\*innen an die Politik zu „mutigen Entscheidungen“ ist bei Frau Klöckner und ihren europäischen Kolleg\*innen verhallt. Sieben Jahre gemeinsame Agrarpolitik und fast 400 Milliarden Euro Ausgaben bis 2027 wurden beraten – und die einzigen, die zufrieden sein können, sind die Vertreter der Agrar-Lobby. Dazu gehören auch die mächtigen Bosse der Lebensmittelkonzerne. Diese sind, ganz im Verborgenen, seit Jahren auf Einkaufstour bei Naturkost-Herstellern und übernehmen so immer mehr die Macht in diesem Marktsegment. Glücklicherweise gibt es überall auf der Welt Auflehnung gegen das scheinbar Unvermeidliche. Diesmal berichten wir von Bäuerinnen aus dem Niger. Und bevor die deftigen Feiertage kommen, noch ein besonders tolles Hokkaido-Gericht für alle, die Kürbissuppe nicht mehr riechen können.

Christina Schneider  
Nihal Schneider



Seit 1. September berechnen wir die zwei Prozent Differenz zur alten Mehrwertsteuer in den MARKTLÄDEN und spenden den Betrag zu je 50 Prozent an eine Partnerorganisation und an die Xäls eG ([xaels.de](mailto:xaels.de)). Für die SEEBRÜCKE TÜBINGEN waren das im Oktober:

**4947,00€**

**umsteuern.jetzt**

Ein Archiv aller bisherigen Ausgaben gibt's hier:

[www.marktlese.de](http://www.marktlese.de)

Noch mehr Neuigkeiten, Fotos & Hinweise auf Veranstaltungen:

[www.dermarktladen.de](http://www.dermarktladen.de)

Jetzt online bestellen. Wir liefern von Montag bis Donnerstag im ganzen Tübinger Stadtgebiet. Bei Bestellung bis 12 Uhr sogar am selben Tag!

[shop.dermarktladen.de](http://shop.dermarktladen.de)

**IMPRESSUM**

DIE MARKTLESE erscheint monatlich und wird herausgegeben von DER MARKTLADEN, Michael Schneider, Vogelbeerweg 4, 72076, Tübingen 07071 56 555 0, [redaktion@dermarktladen.de](mailto:redaktion@dermarktladen.de), [www.dermarktladen.de](http://www.dermarktladen.de)  
Für den Inhalt verantwortlich: Michael Schneider  
Alle Rechte vorbehalten. Druckfehler vorbehalten.

Chefredaktion: Michael Schneider

Lektorat: Hannes Schneider

Druck: UHL-Media GmbH, Kemptener Straße 36, D-87730 Bad Grönenbach

Druck erfolgt klimaneutral auf 100% Recyclingpapier, chlorfrei gebleicht mit mineralölfarbenen Öko-Druckfarben und chemie- und wasserfreier Druckplattenherstellung.

DE-BW-006-19532-B

Bild: [twitter.com/JuliaKloeckner](https://twitter.com/JuliaKloeckner)

# Marktlese

für regionale Wertschätzer & kulinarische Weltenbummler

## Hurra! Es ist ein Reförmchen

Lesen Sie jetzt alles über Julia und ihre Agrarpolitik!

75 | November 2020



## Die Randnotiz

Dass sich der Bio-Lebensmittelmarkt in einem historischen Umbruch befindet, steht außer Frage. Nicht erst seit den Partnerschaften aller großen Bio-Anbauverbände mit den mächtigen Konzernen des Lebensmitteleinzelhandels (LEH) ist klar, dass ein Strukturwandel in der Bio-Lebensmittelwirtschaft bevorsteht, der den Wandel in der konventionellen Erzeugung, Verarbeitung und im Handel von Lebensmitteln an Rigorosität noch in den Schatten stellt.

Das liegt einerseits daran, dass die Naturkostbranche (12 Mrd. Jahresumsatz 2019, inkl. Bio-Umsätze im LEH mit über 7 Mrd.)

nur eine kleine Nische in der großen Lebensmittelwirtschaft (ca. 210 Mrd. Umsatz im LEH) ausmacht. Doch nicht nur die Tatsache, dass der Bio-Umsatz zunehmend von den mächtigen Konzernen des LEH dominiert wird, völlig unbeachtet durch die Öffentlichkeit wirkt sich auch noch ein weiterer Aspekt des Strukturwandels immer stärker aus: Die Übernahme von Marken und Firmen aus dem Naturkostbereich durch konventionelle Großkonzerne. Damit können diese bedeutend schneller authentische, glaubwürdige Bio-Kompetenz durch bekannte und beliebte Naturkostmarken aufbauen. Das ist deutlich sicherer und einfacher als die Strategie, mit einer eigenen Marke den Markt erobern zu wollen. Bio-Kompetenz wird dem konventionellen LEH von den Verbraucher\*innen schließlich eher selten unterstellt.

Den größten Erfolg erzielt diese Vorgehensweise, wenn es in der Öffentlichkeit nicht bekannt wird. Deshalb hier mal ein paar Hinweise, was so passiert ist in den letzten 10 Jahren.

KONZERN/HOLDING	UMSATZ IN EUR	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	BIOMARKE
<b>Nestlé</b>	85,64 Mrd.	74%				100%								Waldner Biosolar
<b>Unilever</b>	52 Mrd.									100%				pukka
<b>L'ORÉAL</b>	30 Mrd.										100%			LOGOCOS NATURKOSMETIK AG
<b>MIGROS</b>	26,55 Mrd.					100%								tegut... Schlehdorn
<b>DANONE</b>	22,85 Mrd.										100%			Provamel irigande bio
<b>scJohnson</b>	10,12 Mrd.											100%		ECO VERGÉ
<b>SAVENCIA</b> FROMAGE & DAIRY	4,41 Mrd.						80%							Prov. SÖBBEKE
<b>BELL FOOD GROUP</b>	3,79 Mrd.											100%		SAISON COMBASSÉ CANTE
<b>Ermi</b> GROUP	3,24 Mrd.					25%	76%			100%				GLÄSERNE WOLFFER
<b>Dr.Oetker</b>	1,9 Mrd.	51%				100%								BIONADE
<b>HiPP</b>	0,33 Mrd.												100%	barnhouse KÄSEKUNST
<b>Adiuvia Capital</b>	-										70%			SANTAVERDE NATURKOSMETIK
													>50%	GREENSTON
<b>midsona</b>	0,21 Mrd.												100%	DAVET

● Kauf von Anteilen und Anteile in %

**ZUM SCHAU-BILD:**  
Mehrere Dinge fallen ins Auge: Einerseits starten 100-prozentige Übernahmen gerne „klein“ und die Anteile werden über die Jahre immer weiter ausgebaut. Dann scheint es ab 2017 geradezu einen „Run“ zu geben auf die begehrten, gut etablierten Bio-Marken. Und als Randnotiz zur Randnotiz: bei den häufigen Redesigns der Marken-Logos nach der Übernahme durch große Investoren wird besonders gerne die Jahreszahl der Gründung mit ins Logo integriert, wie z.B. bei PROVAMEL, SÖBBEKE und BARNHOUSE

# SPIRELLI MIT KÜRBIS UND SALBEI

MENGENANGABE FÜR 4 PORTIONEN

- 1 kleiner Hokkaido
- 1 Pkg. Spirelli
- 1 Zehe Knoblauch
- 1 Bund Salbei
- Etwas geriebener Parmesan
- 50g Speck
- 1 Becher Crème fraîche
- 1 TL Zimt
- 1 EL Zucker bei Bedarf

Kräuseln sich bei Ihnen auch die Nackenhaare beim Gedanken an Kürbissuppe und die Tatsache, dass diese einen gerne

den ganzen Winter über begleitet und dabei oft eher wie ein Teller Babybrei daherkommt denn wie eine Mahlzeit für Erwachsene? Jedenfalls gibt es auch noch andere Dinge, die man mit Kürbis machen kann. Etwa diese schnelle Pasta, bei der dem Kürbis zu seinen Stärken Cremigkeit und dem erdig-süßlichen Geschmack noch zwei interessante Spielpartner zur Seite gestellt werden: Crème fraîche für die Säure und Salbei und Speck (alternativ vegetarisch mit Kapern) für Knusprigkeit und Würze.

1. Zuerst den Kürbis waschen, halbieren, die Kerne rauslöffeln und das Fruchtfleisch in mundgerechte Würfel schneiden. Dann bei ordentlich Hitze in der Pfanne anbraten, bis die Würfel anfangen zu karamellisieren und weich werden. Kurz vor Ende der Garzeit den fein geschnittenen Knoblauch, Zimt und Muskat hinzufügen. Nebenbei Nudelwasser aufsetzen.

2. In einer zweiten Pfanne bei mittlerer Hitze erst den Salbei, dann den Speck knusprig braten.

3. Während der Kürbis in der Pfanne brät, sollten Sie schon das Nudelwasser aufgesetzt haben. Sobald es kocht, die Nudeln darin nach Packungsangabe *al dente* kochen.

4. Sobald der Kürbis gar ist ein paar Würfel davon zur Seite legen und den Rest mit Crème fraîche und etwas zurückgehaltenem Nudelwasser pürieren, bis die Konsistenz etwas zu flüssig für eine Pastasauce scheint (die Nudeln saugen das auf). Je nach Süße des Kürbisses

etwas Zucker zugeben. Sauce und Pasta in einer Pfanne zusammenmischen.

5. Die Pasta mit geriebenem Parmesan, Salbei, Speck und den beiseitegelegten Kürbiswürfeln bestreuen.



## KOLUMNE: SCHNEIDERS SENF

# Wie Julia Klöckner den Stillstand zementiert.

Das englische Wort „gap“ wird übersetzt mit „Lücke“, „Abstand“, „Kluft“ oder auch „Diskrepanz“. Gleichzeitig ist GAP das Kürzel für die GEMEINSAME AGRARPOLITIK der EUROPÄISCHEN UNION.

Die Grundlagen dieser GEMEINSAMEN AGRARPOLITIK, die mit einem Betrag von 387 Milliarden Euro für die nächsten sieben Jahre den zweitgrößten Haushaltsposten der Gemeinschaft darstellt, wurde von den 27 europäischen Landwirtschaftsminister\*innen und, mit kleinen Änderungen, auch vom EU-Parlament Ende Oktober beschlossen. Was jetzt in der finalen Verhandlungsphase im Januar noch kommt, ist allenfalls Kosmetik. Seit der Finanzkrise 2007 haben wir in Deutschland ja ein merkwürdiges Verhältnis zu Staatsausgaben entwickelt. Ich habe manchmal das Gefühl, die öffentliche Wahrnehmung schaltet sich nur noch bei Ausgaben im Billionenbereich ein. Beim GAP geht es um fast 40 Prozent des gesamten europäischen Haushaltbudgets. Auch keine Kleinigkeit, könnte man sagen. Erst recht nicht, wenn man bedenkt, dass nur ca. 1,5 Prozent der europäischen Wirtschaftsleistung in der Landwirtschaft erzielt wird. Verhandlungsführerin war unsere „senfmäßig“ sehr präzise Ministerin Julia Klöckner.

Ebenfalls im Oktober, noch vor der Bekanntgabe der Verhandlungsergebnisse zur GAP, gingen Wissenschaftler von der DEUTSCHEN AKADEMIE DER NATURFORSCHER LEOPOLDINA, der DEUTSCHEN AKADEMIE DER TECHNIKWISSENSCHAFTEN und der UNION DER DEUTSCHEN AKADEMIE UND WISSENSCHAFTEN mit einer gemeinsamen Studie unter dem Titel „Biodiversität und Management von Agrarlandschaften – Umfassendes Handeln ist jetzt wichtig“ an die Öffentlichkeit. Im Vorwort schreiben sie u.a.: „Die Zukunft der Landwirtschaft und ihre Verantwortung für die biologische Vielfalt ist seit Jahrzehnten Gegenstand intensiver Diskussionen. Die Agrarlandschaft ist trotzdem seit geraumer Zeit in besonderem Maße von einem dramatischen Rückgang an der Artenvielfalt betroffen. Um einerseits das Funktionieren des Ökosystems aufrecht zu erhalten und andererseits ein wirtschaftliches Arbeiten in der Landwirtschaft weiterhin zu ermöglichen, ist es notwendig, die Rahmenbedingungen unserer Landwirtschaft grundlegend zu überdenken (...) Der Zustand der Biodiversität in der Agrarlandschaft erfordert rasches Handeln von allen Beteiligten und insbesondere von der Politik mutige Entscheidungen.“

Da scheint die neue GAP zur gap zu werden. Zur Kluft zwischen dem groß angekündigten europäischen Green Deal von Ursula von der Leyen sowie den aktuellen Empfehlungen namhafter Wissenschaftler\*innen und der offensichtlichen Verweigerung durch die Agrarpolitik unter Federführung von Frau Klöckner, einen Systemwechsel einzuleiten. Die Kritik fällt dementsprechend auf breiter Front vernichtend aus:

– 60 Prozent der Gesamtzahlungen werden weiterhin an die Fläche der Betriebe gebunden. Das bedeutet, dass den größten Teil der Subventionen diejenigen Betriebe bekommen, die die größte Fläche bewirtschaften. Und damit die höchsten externen Produktionskosten verursachen durch Artensterben, Gewässerbelastung, Erosion u.a. Somit setzt sich fort, was aus ökologischer und letztendlich auch aus ökonomischer Sicht katastrophal ist und seit Jahrzehnten subventioniert wird: Eine fortschreitende Industrialisierung der Landwirtschaft.

– Nur 30 Prozent der Direktzahlungen sollen für eine „Ökologisierungsprämie“, sogenannte „Eco-Schemes“, reserviert werden. Da Umweltmaßnahmen in Zukunft freiwillig sein werden, gibt es keine Pflicht, in nachhaltige Praktiken zu investieren.

– Es soll zwar eine Deckelung der Direktzahlungen pro Betrieb und Jahr von 100.000 € geben, allerdings werden diese immer noch als zu hoch angesehen, um einen echten Systemwechsel einzuleiten. Auch steht von Seiten der Minister noch der Vorschlag zur Debatte, diese Obergrenze von den Nationalstaaten souverän bestimmen zu lassen. Somit wäre es diesen möglich, nur die größten Betriebe mit hohen Summen zu fördern, um so die eigene Wettbewerbssituation national und international zu verbessern.

– Es wurde versäumt, in Sachen Fleisch- und Milchproduktion grundsätzlich neue Ziele anzuvizieren und diese entsprechend zu finanzieren. Dabei scheint es mittlerweile fast jedem außer den europäischen Agrarpolitikern klar zu sein, dass ein derartig hohes Maß an tierischen Lebensmitteln auf unserem Speiseplan nicht zukunftsfähig ist.

– Auf lediglich fünf Prozent der landwirtschaftlichen Fläche soll verpflichtend die Biodiversität über sogenannte ökologische Vorrangfläche gestärkt werden. Allerdings gibt es kein explizites Pestizidverbot auf ökologischen Vorrangflächen mehr. Der Schutz von Feuchtgebieten und Mooren, wie ursprünglich von der Kommission vorgesehen, wird ausgehebelt. Feuchtgebiete und Moore, die eigentlich jetzt schon unter Schutz stehen, sollen laut neuer GAP erst ab 2025 „angemessen“ geschützt werden. Was angemessen bedeuten soll, ist völlig unklar. Die Verpflichtungen zur Erhaltung der Flächen in einem „guten ökologischen Zustand“ wurde aus dem Vorschlag der Kommission gestrichen.

Die Frau Ministerin ist sehr zufrieden mit den Verhandlungsergebnissen. Sie twitterte am 21. Oktober: „Geschafft! Ein Meilenstein für eine Neuausrichtung der EU-Landwirtschaft, in deren Mittelpunkt die Grüne Architektur steht. Für Deutschland heißt das: 1 Mrd. € unseres Budgets werden für Ökoregeln/Biomaßnahmen eingesetzt, gleichzeitig Balance gehalten mit Einkommens- und Ernährungssicherung.“ Der Präsident des Deutschen Bauernverband, Herr Joachim Rukwied, stimmt dankbar zu: „Das Ergebnis des Agrarrates zur Gemeinsamen Agrarpolitik ist ein notwendiger und letztendlich auch tragbarer europäischer Kompromiss.“

Die zahlreichen Kritiker hingegen lassen kaum ein gutes Haar an dem Kompromiss. GREENPEACE kommentiert: „Setzt sich der Rat bei der Reform der EU-Agrarpolitik durch, drohen sieben verlorene Jahre, die wir dringend bräuchten, um den dramatischen Verlust der Artenvielfalt auf dem Land zu stoppen und

eine zukunftsfähige bäuerliche Landwirtschaft aufzubauen.“ Sven Giegold, als Agrarexperte für die GRÜNEN im EU-Parlament, zieht folgendes Fazit: „Im Angesicht von Klimakrise und Artensterben ist diese Agrarreform ein Armutszeugnis.“ Der BUND FÜR UMWELT UND NATURSCHUTZ DEUTSCHLAND (BUND) meint: „Wie so die Biodiversität geschützt und der Beitrag der Landwirtschaft zum Klimaschutz deutlich erhöht werden kann, bleibt ein Rätsel.“ Greta Thunberg schreibt dazu auf facebook: „Mit seiner Entscheidung hat sich das EU-Parlament elf Monate nach Ausrufung des Klima-Notstands hinter eine Agrarpolitik gestellt, die - zusammenfassend - die ökologische Zerstörung mit fast 400 Milliarden Euro antreibt.“ „Was die EU-Staaten und das -Parlament vorlegen, ist ein Schlag ins Gesicht für alle, die Landwirtschaft klima- und umweltfreundlich machen und machen wollen. Von Systemwechsel keine Spur.“ schreibt der BUND ÖKOLOGISCHE LEBENSMITTELWIRTSCHAFT (BÖLW). Sogar für Jan Plagge, Präsident vom BIOLAND E.V., sind die Beschlüsse zur GAP ein Rückschritt für den Umwelt- und Klimaschutz. „Klöckner spricht von einem Systemwechsel und einem fundamentalen Schritt hin zu mehr Nachhaltigkeit. Genau das Gegenteil ist der Fall. Mit dieser Ausrichtung der GAP zementiert Europa den umweltpolitischen Stillstand in grünem Geschenkpapier und ignoriert die Vorschläge der EU-Kommission konsequent.“ Auch sein Vorstandskollege von DEMETER zeigt sich entsetzt über die Beschlüsse des EU-Agrarministerrat: „Die EU-Agrarminister haben über den Agrarhaushalt entschieden, als gäbe es weder eine uns existenziell gefährdende Klimakrise noch eine Umweltkrise mit schwindender Artenvielfalt, ausgelaugten Böden und verschmutztem Wasser! Das Europaparlament hat es mit seinen Kompromissen zu strategischen Punkten nicht viel besser gemacht.“

Was soll man da noch hinzufügen? Meine persönlich Meinung vielleicht: Wir werden in den nächsten Jahrzehnten vermutlich einen ökologischen und ökonomischen Kollaps erleben, der wissenschaftlich auf eine akribisch analysierte Art und Weise angekündigt wurde, wie dies in der Menschheitsgeschichte noch nie möglich war. Und der trotzdem nicht verhindert wurde. Weil wir uns nicht trauen. Weil Politiker\*innen wie Frau Klöckner an den Machthebeln sitzen. Aber es gibt auch andere Stimmen, sogar aus Klöckners eigener Partei, nämlich von Bundestagespräsident Wolfgang Schäuble: „Es stimmt, wir haben mit den Prozessen, die uns diesen unglaublichen, atemberaubenden Wohlstand gebracht haben, Kosten erzeugt, die zu hoch geworden sind. Wir haben es mit dem Kapitalismus übertrieben. Das sieht man an den Steueroasen. Am Klimawandel, am Artensterben, am Zustand der Ozeane. Wenn ich von 38 Grad Außentemperatur in Sibirien lese, wird mir ganz anders...“ (SPIEGEL-Gespräch, SPIEGEL vom 27.10.2020). Hoffen wir, dass diese Erkenntnis sich auch unter der jungen Politiker\*innen-Generation durchsetzt.

– MICHAEL SCHNEIDER

**QUELLEN:**  
sven-giegold.de Statement zur GAP [www.dml.onl/42](https://www.dml.onl/42)

handelsblatt.de „EU-Agrarreform: So ist kein Green Deal zu machen“ [www.dml.onl/43](https://www.dml.onl/43)

Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft „Schlag ins Gesicht für alle, die es besser machen wollen“ [www.dml.onl/44](https://www.dml.onl/44)

welt.de „Europa zahlt 387 Milliarden Euro für eine Idee aus dem letzten Jahrtausend“ [www.dml.onl/45](https://www.dml.onl/45)

wwf.de „EU-Agrarrat und Europäisches Parlament auf destruktivem Kurs“ [www.dml.onl/46](https://www.dml.onl/46)

dem Niger. Anstiftend für diese Art der Waldgewinnung war ein Australier namens Tony Rinaudo, der von Regisseur Volker Schlöndorff mit einem Film namens „Der Waldmacher“ bedacht werden soll. Durch eine zufällige Beobachtung kam ihm die Idee, diese simple Art der Aufforstung im Süden des Nigers zu propagieren. Mittlerweile wurde diese Methode durch den Australier in 28 afrikanische Länder erfolgreich exportiert. Aber obwohl die Vorgehensweise so einfach wie erfolgreich ist und die Kosten pro Hektar bei lediglich 40 Dollar liegen (dem gegenüber stehen ca. 8.000 Dollar bei konventionellen Pflanzaktionen), ist die öffentliche Skepsis schwer zu überwinden. Schlöndorff sagt: „Die Regierungen und großen Organisationen können sich damit nicht gut inszenieren, kaum Prestige gewinnen, und für korrupte Regierungen gibt es kaum etwas abzuschöpfen.“ Entsprechend ist die Great Green Wall (GGW), initiiert von der UN und mit Milliarden Dollar ausgestattet, nach dreizehn Jahren kaum vorangekommen. Die 15 Prozent angebliehen Bewaldungserfolg hält der Regisseur für mehr als zweifelhaft. Nichtsdestotrotz ist er von der Idee mehr als nur überzeugt: „(...) Wenn er (Tony Rinaudo, Anm. d. Verf.) der Messias ist, dann bin ich sein Prophet.“ Hoffen wir, dass das Filmprojekt trotz Corona doch noch zustande kommt und die Bäuerinnen aus dem südlichen Niger dadurch eine laute Stimme und Anerkennung für ihre Arbeit bekommen. Vielleicht lässt sich damit dann ja sogar die öffentliche Skepsis überwinden.

## reCIRCLE im Marktladen

Im November meldete das Umweltbundesamt einen neuen Rekordwert in Sachen **Verpackungsmüll: 19 Millionen Tonnen** davon haben wir allein in Deutschland im Jahre 2018 produziert. Das sind fast 230kg pro Kopf bzw. mehr als ein halbes Kilo pro Tag! Das LEIBNITZ-ZENTRUM FÜR MARINE TROPENFORSCHUNG meldete im August, dass ca. 400.000 Tonnen Plastikmüll an der Wasseroberfläche der Ozeane treibt. In der oberen Wasserschicht bis 200m Tiefe werden bis zu 21 Millionen Tonnen Abfall vermutet.

Wir vom MARKTLADEN arbeiten schon seit vielen Jahren in unserem Verkaufskonzept gegen die Plastikflut. Wir haben mehr Unverpacktes im Angebot als jeder andere Tübinger Anbieter und waren mit die ersten, die mit ReCup die Mehrwegbecher für Kaffee aller Art eingeführt haben. Jetzt machen wir den nächsten Schritt mit reCircle.

Seit November bieten wir Ihnen für Speisen zum Mitnehmen eine Mehrweg-Essenbox an.

**UND SO FUNKTIONIERTS:**



Quelle: [www.recircle.de](https://www.recircle.de)



# Fleisch-Vorbestellungen in der Weihnachtszeit

**DAMWILD**

in BIOLAND-Qualität von Familie Hezel aus Epfendorf bei Calw gibt es wieder ab dem **4. Dezember**.

**WEIHNACHTEN**

Die Bestell-Listen für Weihnachten liegen ab Mitte November an der Fleischtheke im MARKTLADEN aus. Die Nachfrage nach Bio-Fleisch zu Weihnachten ist größer als das Angebot, vor allem im Bereich Geflügel. Die Erzeuger müssen ihre Mengen im Vorfeld disponieren. Auch aus logistischen Gründen müssen unsere regionalen Partner frühzeitig wissen, wie groß die Nachfrage ist.

Wenn Sie Ihre Fleisch-Weihnachtsbestellung bis zum Bestellschluss am **5. Dezember** bei uns abgeben, können wir Ihre Wünsche mit Sicherheit erfüllen. Danach gilt: Nur so lange der Vorrat reicht. Wenn Sie spezielle Vorstellungen haben, wenden Sie sich jederzeit an unsere Mitarbeiter an der Fleischtheke!

**Nach dem 19. Dezember sind keine Vorbestellungen mehr möglich.**

Sie helfen uns und unseren regionalen Erzeugern mit der pünktlichen Abgabe Ihrer Bestellung sehr! Vielen Dank im Voraus!



**Ein Beispiel, wie Ökologie und Ökonomie zusammen gehen können.**

Sakina Mati ist 52 Jahre und wohnt in Dan Sage im Süden des Niger. Viel in ihrem eigenen Land rumgekommen ist sie bisher nicht, dafür wurde sie vor elf Jahren nach Washington und ins Weiße Haus eingeladen. Zu einem Gespräch mit der damaligen First Lady Michelle Obama, die, wie übrigens auch viele

andere vor ihr, von ihr wissen wollte, wie es den Bäumen im Niger gehe. Und sie antwortete, wie schon so oft, dass es den Bäumen ausgezeichnet ginge. Aber warum wollte alle Welt das von ihr wissen? In Afrika sind in den vergangenen hundert Jahren fast eine Millionen Quadratkilometer Ackerfläche zu Wüste geworden. Das entspricht fast der dreifachen Fläche Deutschlands. Sakina Mati und viele andere Bäuerinnen beweisen jedoch seit Jahren, dass der weiteren Wüstenbildung mit einfachsten Methoden Einhalt geboten werden kann. Sie selbst bezeichnet ihren Erfolg als Wunder. Auf ihrem kleinen Farmland von wenigen Hektar stehen mittlerweile über 150 ausgewachsene Bäume. „Sie haben unser ganzes Leben verändert“ sagt sie. Sie spenden Schatten und haben den Grundwasserspiegel signifikant angehoben und dadurch die Ernten verbessert. Die Hirsemenge, die geerntet werden kann, stieg unter den Bäumen um das Dreifache. „Mit genug Bäumen retten wir das Klima auf der Welt“, davon ist die Bäuerin überzeugt. Noch in den 1970er Jahren war im Süden des Niger nur Steppe und Einöde vorzufinden. Heute wachsen auf sechs Millionen Hektar wieder Bäume, die aus der Vogelperspektive betrachtet ein großes grünes Band bilden. Dabei ist die Methode, so betont Sakina Mati immer und immer wieder, „ganz einfach“. Sie baut den kleinen Baumsprösslingen ein Nest aus Zweigen, die die Bäumchen vor den Kühen schützen sollen. Die Triebe, die sich vom Stamm abzweigen, schneidet sie ab, damit kein Busch, sondern ein Baum wächst.

Es ist eine revolutionär einfache Methode, die sich allerdings schlecht vermarkten lässt. Medientauglich angelegte Aufforstungsaktionen sind wesentlich werbewirksamer, in der Regel jedoch selten so effektiv wie die Arbeit der Bäuerinnen aus